

gesättigt braune, hingegen der andere eine fast wie Mandelöl helle Farbe. Beide reagierten neutral und gaben mit essigsaurem Bleioxyd, Galläpfeltinctur und Eisenchlorid ähnliche Niederschläge, doch waren die von *Cassia brevipes* blässer und geringer, als die von der Senna. Geschmack und Geruch beider stimmten nahe miteinander überein.

Der Aufguss von $\frac{1}{4}$ Unze Blätter der *Cassia brevipes* zeigte sich wirkungslos auf den Organismus, während ein ebenso starker Aufguss der Tinnevely-Senna sich als entschiedenes Purgans erwies. Aber auch selbst die doppelte Dosis der ersteren, also ein aus $\frac{1}{2}$ Unze derselben bereiteter Aufguss äusserte keine Wirkung. Diese neue Senna ist mithin gänzlich zu verwerfen, und ein Zusatz derselben zur ächten Senna als Fälschung anzusehen. (Aus dem Pharm. Journal and Transactions durch d. Pharmacist 1875, No. 3, p. 77.) W.

Ueber benzoësaures Lithion.

Von E. B. Shuttleworth.

Dieses Salz ist gegen gewisse Störungen in den Functionen der Harnorgane empfohlen worden und scheint besser zu wirken als das Lithion in den andern bisher angewandten Formen. Dem kohlen-sauren Lithion steht seine Schwerlöslichkeit im Wege, und das allerdings leichter lösliche citronensaure Lithion ist wegen seiner Zerfliesslichkeit nicht bequem zu bereiten und zu dispensiren. Das benzoësaure Lithion treffen diese Vorwürfe nicht, und es hat noch den Vorzug, eine Säure zu enthalten, welche ebenfalls im Rufe eines Heilmittels bei Harnkrankheiten steht.

Im Handel kommt es bis jetzt noch nicht vor, aber seine Darstellung unterliegt keiner Schwierigkeit. Am besten verfährt man, indem man kohlen-saures Lithion mit Benzoëssäure behandelt, z. B. 1 Unze des erstern in einer Porzellanschale mit 9 Unzen Wasser übergiesst, mässig erwärmt und so lange Benzoëssäure einträgt, bis kein Brausen mehr erfolgt. Man

bedarf dazu ungefähr $3\frac{1}{4}$ Unzen Säure. Hierauf verdunstet man die Solution zur Trockne. Die Ausbeute beträgt beinahe $3\frac{1}{2}$ Unzen.

Watts giebt an, diese Verbindung krystallisire nicht; das ist aber ein Irrthum. Sie bildet perlmutterglänzende Schuppen oder Blätter und sieht dem Jodecadmium ähnlich; die Krystalle fühlen sich seifig oder fettig an, schmecken nicht unangenehm süsslich kühlend, sind luftbeständig, und ihre Lösung reagirt sauer.

Das Salz löst sich bei $+15^{\circ}$ C. in $3\frac{1}{2}$ Theilen, und bei 100° in $2\frac{1}{2}$ Theilen Wasser, ferner in 10 Theilen kaltem Weingeist von 0,838 spec. Gew. (Americ. Journ. of Pharm. 1875. No. 3, p. 113.) *W.*

Ueber die Entstehung des Traganths.¹

Die Erzeugung des Gummi durch die Pflanzen scheint von einem eigenthümlichen krankhaften Zustande abzuhängen, dessen Hauptphasen von Trécul im Jahre 1860 studirt und beschrieben sind. Dieser Gelehrte hat sich nur mit der Bildung des Gummi in den Rosaceen beschäftigt, aber man nimmt allgemein an, dass das durch die Acacien producirt, welches als Handelsartikel eine weit grössere Wichtigkeit besitzt, aus ähnlichen Processen hervorgeht.

Die Gummi-Krankheit entspringt aus einer Art Vollsaftigkeit der jungen Gewebe. Die Säfte, indem sie massenhaft mit den neuen Zellen in Berührung kommen, erweichen, verletzen und desorganisiren dieselben schliesslich. Dadurch entstehen dann mit Flüssigkeit angefüllte Räume, worin die Trümmer der zerstörten Gewebe schwimmen. Nach und nach erweitern sich, in Folge des Auseinanderfallens der benachbarten Zellen, die Räume noch mehr, und wenn sie sich in unmittelbarer Nähe der Epidermal-Schichten befinden, so können sie sich an der Oberfläche der Pflanze Luft machen und einen mehr oder weniger weiten Riss erzeugen. Bleiben

1) Journ. de Méd. de Bruxelles. Juli 1875, p. 56.